

Nur ein «impetuöser Steckenpferdreiter»?

Zum 100. Geburtstag des Psychoanalytikers Wilhelm Reich

Von Sabine Richebacher

Psychoanalytiker, Sexualpolitiker, Antifaschist und eigenwilliger Marxist, Experimentator, Erfinder der «Charakteranalyse» und der «Vegetotherapie», Konstrukteur des «Orgon-Akkumulators» und des «cloudbuster» – Wilhelm Reich war alles dies in Personalunion, und noch mehr.

«Hier ist grosses Unrecht geschehen», soll Anna Freud anlässlich des Ausschlusses von Wilhelm Reich aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung auf dem Luzerner Kongress im August 1934 gesagt haben. Nach vierzehnjähriger engagierter Mitgliedschaft musste Reich seinen Vortrag über «Psychischen Kontakt und vegetative Strömung» nunmehr als Gast halten. Im Jahr zuvor war Reich bereits von der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. In einem Rückblick auf diese frühen dreissiger Jahre wird er von einer Zeit der Katastrophen sprechen, die seine persönliche, fachliche und soziale Existenz bedrohten: «Ich fand mich plötzlich sozusagen im luftleeren Raum.» Reich, promovierter Mediziner, war zum Zeitpunkt des Ausschlusses siebenunddreissig und konnte auf vierzehn Jahre klinischer Arbeit mit Patienten zurückblicken; er hatte zahlreiche Aufsätze veröffentlicht und war als fesselnder Redner bekannt. Was war geschehen, dass als einziger «Umgang» mit Reich nur mehr der Ausschluss blieb? Und wieso war er derart ahnungslos, als ihm sein Schicksal ereilte? Woher nahm er den Mut für den persönlichen und wissenschaftlichen Alleingang, den sein Leben von jetzt an bedeuten würde – bis zu seinem bitteren Tod am 3. November 1957 in einem Gefängnis im amerikanischen Exil?

PADRE PADRONE

Wilhelm Reich wurde am 24. März 1897 in Dobrzanica, einem kleinen Dorf im östlichen Teil Galiziens, geboren. Kurz nach seiner Geburt siedelte die junge Familie auf ein grösseres Gut im ukrainischen Teil der nördlichen Bukowina um, in den äussersten östlichen Zipfel der Donaunomarchie. Dort kommt der drei Jahre jüngere Bruder Robert zur Welt. Reichs Eltern stammten beide aus assimilierten jüdischen Familien und waren gefühlsmässig und kulturell auf Deutschland hin orientiert.

Reichs Vater Léon war wohlhabender Landwirt und «Freigeist». Über Reichs Mutter Cecilia erfahren wir wenig. Photographien zeigen eine schöne, sinnliche Frauensperson. Sie war Kaufmannstochter, der Zeit entsprechend als Frau wenig gebildet. «Die Struktur des Betriebes war absolut hierarchisch und patriarchalisch», erinnert sich Reich. Am Tag der Geburt der achttjährige Wilhelm zu, wie sein Vater Löhne auszahlt. Ein Kutscher kam, leicht torkelnd: «Als der Vater seine Betrunkenheit wahrnahm, ohrfegte er ihn vor den Hunderten so schwer, dass er zu Boden fiel. Ich stand voller Schrecken daneben. Schrecken von zweierlei Art. Was werden jetzt die Bauern tun? und: so furchtbar kann der Vater sein! Nichts geschah.»

Es war den Reichs-Söhnen streng verboten, mit den ukrainischen Bauernkindern oder den jiddisch sprechenden Kindern aus dem nahegelegenen Dorf zu spielen. «Oft stand ich am Zaun unseres Hofes und sehnte mich hinaus zu den anderen Kindern.» Derart aufeinander verwiesen, gelang es Wilhelm und Robert gleichwohl nicht, ein Gegengewicht zum elterlichen Zwist aufzubauen. Zu heftig war die Rivalität um die geliebte Mutter; auch neidete Wilhelm dem Jüngeren die, wie er meinte, bevorzugte Stellung beim gefürchteten und doch so bewunderten Vater.

Aussenseiter, Suchende mit zerrissenen Lebensläufen: Sie sind es, die in der Pionierzeit zur Psychoanalyse kommen, zu Freuds «wildem Meer». Als Wilhelm Reich im Wintersemester 1918/19 sein Medizinstudium in Wien beginnt, hat er überstanden: den Selbstmord der Mutter; Bankrott und Tod des Vaters; den Verlust des Guts; Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg. Er ist mausarm und zu stolz oder zu ungeschickt, um die Unterstützung von Verwandten zu gewinnen.

«Ausgehungert von vierjährigem Nichtstun im Ersten Weltkrieg und begabt mit der Fähigkeit, rasch, gründlich und systematisch zu studieren, stürzte ich mich auf alles Wissenswerte, das mir in den Weg kam.» Diese Zeilen aus «Die Funktion des Orgasmus» (1942) markieren einen Neubeginn – ein Lebensgefühl, das Reich mit zahlreichen jungen Intellektuellen seiner Zeit teilt. Die konservative bürgerliche Welt von gestern mitsamt der österreichisch-ungarischen Monarchie zerbrochen, abgedankt. Mit der jungen Demokratie betritt der Wunsch nach einer freien gesellschaftlichen Ordnung mächtig die Bühne. Zur Psychoanalyse kommen diese Jungen nicht zwecks Erlernens eines lukrativen Broterwerbs, sondern weil die Psychoanalyse, eben als Bewegung, einen verwegenen Entwurf zum Verstehen einer aus den Fugen geratenen Welt anbietet.

«Man muss die Atmosphäre in der Sexuologie und Psychiatrie vor Freud kennen, um die Begeisterung und Erleichterung zu begreifen, die mich erfasste, als ich ihm begegnete.» Die Freude des jungen Mannes Reich wird vom älteren wohl geteilt. Freud überweist dem begabten Medizinstudenten mehrfach Patienten. Im Oktober 1920 hält Reich den Vortrag zur Erlangung der Mitgliedschaft in der Wiener psychoanalytischen Vereinigung: eine psychoanalytische Ausdeutung von Ibsens Dichtung «Peer Gynt», dessen «weitgehende Kongruenz mit einer klinischen paranoi-

den Psychose» ihn interessiert. Während Reich das Medizinstudium in beschleunigtem Ausbildungsgang absolviert, brilliert er in der Psychoanalyse als Senkrechtstarter. 1924 wird er Leiter des «Technischen Seminars»; er ist Mitarbeiter am Psychoanalytischen Ambulatorium für Mittellose; hält Vorträge; forscht: «Was bedeutet «Heilung» bei der psychoanalytischen Kur? Und: warum gelingt Heilung oft nicht?» Die Konzeptualisierung des «Charakterpanzers» und die Entwicklung der «Charakteranalyse» sind bedeutsame



Wilhelm Reich, fotografiert im Jahre 1946. (Bild key)

Beiträge zur psychoanalytischen Theorie und Behandlungstechnik.

Man möchte glauben: es war eine glückliche Zeit. In Freud hatte Reich den Vater gefunden, mit dem er die Sache diesmal zu einem guten Ende führen wollte; und er fand seine Frau, Annie Pink, ehemals seine Patientin, mit der er zwei Töchter haben wird.

SEXPOL UND MARXISMUS

In «Menschen im Staat» gibt Reich einen bewegenden Bericht über die furchtbaren Ereignisse des 27. Juli 1927, als im «Roten Wien» sozialdemokratisch organisierte Polizisten blind in die Menge, auf sozialdemokratisch organisierte Arbeiter, schiessen. «Ich wollte nicht schimpfen, nicht kritisieren, sondern mithelfen, so gut ich konnte... Ich entschloss mich, als Arzt sozial zu arbeiten.» Unermüdlich und mit all seinem leuchtenden Elan tritt Reich in der Arbeiterbewegung, in liberalen Organisationen, in sexualhygienischen Beratungsstellen dafür ein, den Menschen bei ihren sexuellen Problemen konkret zu helfen und sie gleichzeitig politisch aufzuklären.

Mit seinen Sympathien für den Sozialismus ist Reich in der psychoanalytischen Bewegung kein Aussenseiter, wohl aber in der Öffentlichkeit ungleich engagierter als beispielsweise Fenichel, Bernfeld, Simmel oder Helene Deutsch und Edith Jacobson. Die theoretischen Arbeiten der linken Freudianer zum Verhältnis von Gesellschaft und Psyche jener Jahre befassen sich mit dem Problem der aufgehaltene Revolution; später rückt – angesichts bedrückender politischer Entwicklungen – die Frage in den Mittelpunkt, warum das Proletariat anfällig für den Faschismus sei. In «Der sexuelle Kampf der Jugend» (1932) und zahlreichen weiteren Schriften arbeitet Reich sein Konzept der sexuellen Revolution heraus, das im 1968 in Raubdrucken verbreitet und von der Studentenbewegung für die Formulierung eines antiautoritär-liberalen Programms der sexuellen Befreiung genutzt wird. Reich entwickelt ein differenziertes Modell davon, wie Ideologie und repressive Moral zu innerlich akzeptierten Werten des Individuums werden. «Die Massenpsychologie des Faschismus» (1933) unterzieht auch den vulgären politischen Materialismus der Kritik.

Nach und nach erliegt Reich allerdings eben der «Verdinglichung» und «Entfremdung», gegen die er angetreten war. So unterstellt er mit der positiven Bestimmung des «genitalen Charakters» den aufständischen Charakter der Triebe, führt also einen Normalitätsbegriff wieder ein –

der von Freud eben erst relativiert worden war. Die neue Norm der «orgastischen Potenz» oder der «Orgasmusformel» wird ihrerseits beunruhigend mechanistisch beschrieben, nämlich als «Funktionszusammenhang von mechanischer Spannung – elektrischer Ladung – elektrischer Entladung – mechanischer Entspannung».

Auch Reichs berufliche Schwierigkeiten nehmen zu. Kollegen kritisieren seinen sexuellen Reduktionismus; die Neigung, Sexualität und Gesundheit einerseits positivistisch, biologisch festzuschreiben; und sie gleichzeitig in einem vagen Ideal von «voller Genitalität» zu mystifizieren. Kritik und Widerspruch quittiert Reich, der Unberechenbare, mit Zorn. Als er Freud das Manuskript von «Die Funktion des Orgasmus» zu dessen 70. Geburtstag am 6. Mai 1926 überreicht, reagiert dieser spät und äusserst knapp. Noch im gleichen Jahr bittet Reich Freud darum, ihn zu analysieren. Er wird abgewiesen; reagiert mit Depressionen und einer Tuberkuloseerkrankung; verbringt mehrere Monate in einem Davoser Sanatorium. Am 9. Mai 1928 schreibt Freud indigniert an Lou Andreas-Salomé, Freundin Nietzsches und Rilkes, über den «braven, aber impetuösen jungen Steckenpferdreiter, der jetzt im genitalen Orgasmus das Gegengift jeder Neurose verehrt». Im April 1933 ordnet er an: «Befreien Sie mich von Reich!» Die Enttäuschung ist offensichtlich gross; und zwar auf beiden Seiten. Freud verliert – wieder einmal – einen der begabterer seiner Söhne. Und Reich verliert mit der Beziehung zu Freud seinen ganzen Lebenszusammenhang.

1930 geht Reich nach Berlin, wo er sich trotz Behinderungsstaktiken seitens der Führung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) als Ausbilder und Analytiker etablieren kann. Sein Hauptengagement gilt jedoch der antifaschistischen sexualpolitischen Arbeit in Sexualreformbewegung und KPD. Damit gerät Reich mit sämtlichen gesellschaftlichen Kräften in Konflikt. Sein Eintreten für freie Jugendsexualität ist den Nationalsozialisten eine Bestätigung dafür, dass die Psychoanalyse eine «jüdisch-marxistische Schweinerei» sei; aus dem gleichen Grund erklärt die KPD Reich zum Konterrevolutionär und schliesst ihn 1933 aus. 1934, nach der Verhaftung der Psychoanalytikerin und Widerstandskämpferin Edith Jacobson durch die Gestapo, beschliesst der Stab um «den Professor» in Wien, dass kein Analytiker sich in einer verbotenen Partei betätigen und niemand Mitglieder einer solchen Partei behandeln darf. Gleichzeitig bemühen sich Analytiker wie Müller-Braunschweig in Deutschland um «Einwertung» der Psychoanalyse in eine «deutsche», eine «nicht zersetzende» Psychologie, ohne auf Seiten der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung auf Kritik oder Widerstand zu stossen. Als Hitler die Macht ergreift, muss Reich aus Berlin fliehen.

EXIL

Stationen der Flucht sind Dänemark, Schweden, Norwegen. In Oslo verdient Reich sein Geld mit der Ausbildung von Schülern in Charakteranalyse beziehungsweise «Vegetotherapie», wie er seine nunmehr körperorientierte Therapiemethode jetzt nennt: dieses Erbe wird später von Richard Lowen in der Bioenergetik, von Gerda Boyesen in der biodynamischen Psychotherapie angetreten werden.

Reichs Hauptinteresse gilt Entwurf und Durchführung von Laborexperimenten zur Überprüfung der «Orgasmusformel». 1936 beginnen die sogenannten «Bionexperimente». Mittels starker Mikroskope beobachtet Reich in gekochten, sterilen Substanzen wie Erde, Kohle, Russ, Sand usw. eine bläsig Struktur, die eine überraschende Aktivität zeigt. Diese Bläschen oder «Bione» interpretiert Reich als «Vorstufen des Lebendigen». Er ist überzeugt, die neue Wissenschaft vom Wesen des Lebens begründet zu haben, die er «Orgonomie» nennt.

Mit der Veröffentlichung eines Berichts über die Experimente am 1. Mai 1937 tritt Reich eine «tolle Hetzkampagne» los. In dieser prekären Situation kommt Theodore P. Wolfe, einer der Pioniere der psychosomatischen Medizin in den USA, nach Oslo. Und er ist so interessiert an Reich, dass er ihm ein Visum für die USA und eine dafür benötigte Stelle als ausserordentlicher Professor für Psychologie an der New School for Social Research in New York verschafft.

Ende August 1939 trifft Reich in New York ein. Wenige Monate später ist das Laboratorium in einem Haus in Forest Hills, Long Island, installiert. Und Ilse Ollendorf ist Reichs Mitarbeiterin und neue Lebensgefährtin geworden. Parallel zu

Ausbildungstätigkeit und Forschung werden in den folgenden Jahren das «Orgon-Institut» aufgebaut und die «Orgone Institute Press» organisiert.

«ORGANON»

Reichs Übersiedlung von New York aufs Land mag den wachsenden Abstand zwischen ihm und den anderen markieren. Im Sommer 1942 erwirbt er in Maine ein verlassenes Landgut. Auf «Organon», wie er den etwa 113 ha umfassenden hügeligen Besitz nennt, werden unter anderem ein Labor eingerichtet, das geräumige Studentenlaboratorium, wo ab 1948 regelmässig Sommerkonferenzen stattfinden, sodann das «Orgonomie-Observatorium». Im Frühjahr 1950 ziehen Wilhelm und Ilse Reich mit ihrem Sohn Peter ganz nach «Organon».

Reich plant eine Untersuchung der Wirkung von Orgonomie auf radioaktive Strahlung. Am 5. Januar 1951 beginnt das «Oranur-Experiment» mit zwei Ein-Milligramm-Einheiten reinen Radiums. Was folgt, ist der reine Altraum. Der Versuch verläuft anders als erwartet: der Orgon-Akkumulator neutralisiert das Radium mitnichten; der Geiger-Müller-Zähler, das einzige Messgerät, mit dem Reich den Versuch kontrolliert, heult: der Strahlungsinput hat die Messskala durchschlagen. Die Körper der Menschen reagieren: ein salziger Geschmack auf der Zunge; Übelkeit, Appetitlosigkeit, Blässe, Gefühle von kalten Schauern, Hitzewallungen. Die Atmosphäre im Versuchsraum verdunkelt sich, zeigt eine blaue bis purpurne Farbe. Endlich, am 12. Januar, bricht Reich das Experiment ab. Das Auseinanderfallen seiner Welt ist nicht mehr aufzuhalten. Die Mitarbeiter laufen davon. Nirgends auf «Organon» mag Reich sich länger als zwei Tage aufhalten; er übermachtet mal im Hotel, mal im Zelt. Der Konflikt mit den Behörden, der 1947 mit einer Untersuchung der Food and Drug Administration begann, fängt an sein ganzes Leben auszufüllen. Es ist dies eine verzweifelte Geschichte.

Am 25. Mai 1956 wird die Zerstörung aller «Orgon-Akkumulatoren» und die Vernichtung der orgonomischen Literatur angeordnet. Reich selber wird wegen «Missachtung des Gerichts» zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Lange meint er, die Haftstrafe nicht antreten zu müssen. Er irrt. Am 12. März 1957 muss er in den Vollzug eintreten. Am 3. November 1957 wird er tot in seinem Bett aufgefunden. Als Todesursache wird «Herzversagen» festgestellt. «Ich bin allen Ernstes zu der Überzeugung gekommen, dass fast alle Krankheiten des Herzens ursprünglich Krankheiten des gebrochenen Herzens sind», schrieb Reich einst an Alexander S. Neill, den Begründer der antiautoritären Schule Summerhill in England, dem Reich in zwanzigjähriger Freundschaft verbunden war.

Hier soll weder tabuisiert noch strapaziert werden, dass Reich ab 1934 von einigen Kollegen für paranoid gehalten wurde. Wen wundert's? Und: was besagt das? Dass seine wissenschaftlichen Produktionen etwas mit der Verarbeitung innerer Zustände, mit der Bewältigung von Leiden zu tun haben, davon hatte Reich zumindest eine Ahnung. «Die wissenschaftliche Theorie ist, betrachtet vom Standpunkt des lebendigen Lebens, ein künstlicher Haltepunkt im Chaos der Erscheinungen. Sie hat daher den Wert eines seelischen Schutzes», schreibt er 1942. Wenig später gebraucht er das Bild, «ganz alleine im Weltraum zu schweben». In den letzten Lebensjahren werden Raumschiffe, «CORE»-Menschen aus dem Weltraum und die schwarze Energie «DOR» Reichs Denken bevölkern. Und wie Peer Gynt wird er den Traum träumen, die Wüste grün und fruchtbar zu machen. Und er wird ein Gerät, den «cloudbuster» erfinden, der dies bewirken soll. In der späten Literatur zur Orgonomie wird die Sexualökonomie als kosmologische Ontologie uminterpretiert: in den achtziger Jahren werden esoterische Kreise sich ihrer bemächtigen.

In den Texten der fünfziger Jahre – wie etwa «OROP Wüste» – verwendet Reich eine zunehmend private Begrifflichkeit, ein eigenes System von Gross/Kleinschreibung, von Druckbuchstaben und Kursivdruck. Die Schilderungen der Naturbeobachtungen gewinnen über weite Strecken halluzinatorisch-träumerische Qualität.

Reich beobachtet Rauch, Nebel, Wolken, den Hof um Sonne und Mond; er gibt minuziöse Beschreibungen von Veränderungen der Stimmung in der Landschaft; er befasst sich mit «hörbarem Schweigen»; mit der plötzlichen Stille, die mit dem Ersterben aller Lebensäußerungen einhergeht; das Eintauchen der Natur in Schwärze und Stumpfheit – subtile Veränderungen also, die ebensogut als Ausdruck von Veränderungen, Umschichtungen im inneren Erleben verstanden werden können; und seit je Themen von Dichtern, Mystikern und Theologen waren. Und wenn Reich am 8./9. August 1953 als Wettermacher mit seinem «cloudbuster» den Regen verhindert, damit die Kinderparade in Rangleyle bei schönem Wetter stattfinden kann – ist das nicht Poesie?

Mitarbeit an dieser Beilage:

- Robert Gerhardt, Dichter, Frankfurt.
Prof. Dr. Gerhard Kaiser, Universität Freiburg.
Alexandra M. Kedves, Publizistin, Zürich.
Dr. Martin Krumbholz, Publizist, Göttingen.
Ilse Pralle, Publizist, Berlin.
Dr. Sabine Richebacher, Psychoanalytikerin, Zürich.